

VERSTANDEN?

Fragen zum Lernvideo 13.2

Hier finden Sie Fragen und Lösungen zum Lernvideo

13.2: Internationale Beziehungen – Krieg

Versuchen Sie, die Fragen zu beantworten und vergleichen Sie ihre Lösungen mit den nachfolgenden Lösungsvorschlägen. Je höher die Übereinstimmung, desto besser haben sie das Themenfeld verstanden.

Fragen oder Unklarheiten? – Nutzen Sie das Frageforum auf Ilias oder besuchen Sie die Vertiefungsvorlesung, bei der Möglichkeiten zur Anwendung des Gelernten geboten werden.

Fragen

Was ist ein Krieg und welche Arten von Kriegen gibt es?

Welche Entwicklung der Zahl an Kriegen kann seit dem 2. Weltkrieg festgestellt werden?

Wie erklären die verschiedenen Denkschulen der internationalen Beziehungen die unterschiedliche Kriegshäufigkeit über die Jahre?

Wie erklären die verschiedenen Denkschulen der internationalen Beziehungen den Umstand, dass sich Demokratien gegenseitig nicht kriegerisch angreifen / untereinander keinen Krieg führen?

Dass Demokratien untereinander keinen Krieg führen, lässt sich auch spieltheoretisch zeigen. Was sind die wichtigsten Überlegungen dabei?

Spieltheoretisch lässt sich auch erklären, weshalb Demokratien gegen Autokratien häufig den Angriff wählen. Was sind die Unterschiede zum Spiel zwischen zwei Demokratien?

LÖSUNGSVORSCHLÄGE

Was ist ein Krieg und welche Arten von Kriegen gibt es?

Ein Krieg ist ein schwerer Konflikt, der länger dauert und gewaltsam mit vielen Opfern ausgetragen wird, bei dem zwei Akteure bewaffnet gegeneinander vorgehen. Einer der beiden Akteure besteht dabei aus staatlichen oder paramilitärischen Streitkräften.

Typen von Kriegen sind: Zwischenstaatliche Kriege (Krieg zwischen zwei autonomen Nationalstaaten) und innerstaatliche Kriege, wobei letztere unterteilt werden in Sezessionskriege (ein Teil eines Staates will sich ablösen), Antiregime-Kriege (Revolutionen gegen die vorherrschende Staatsform/Regierung) und Dekolonisationskriege (Aufstand gegen Kolonialmächte, die einen Staat regieren).

Innerstaatliche Kriege können internationalisiert (andere Nationalstaaten greifen in einen innerstaatlichen Krieg ein) oder extrasystemisch (Krieg ausländischer Staaten gegen Nicht-Regierungs-Akteure (Rebellen) innerhalb eines Staates) sein. Hierzu sind auch die so genannten Stellvertreterkriege zu zählen (Krieg zweier Mächte, die Kriegsakteure unterstützen, ohne selbst aktiv einzugreifen).

Welche Entwicklung der Zahl an Kriegen kann seit dem 2. Weltkrieg festgestellt werden?

Abnahme von zwischenstaatlichen Konflikten und Zunahme von innerstaatlichen Konflikten. Totale Anzahl Konflikte bis Mitte 1990er ansteigend und dann wieder leicht abnehmend.

Wie erklären die verschiedenen Denkschulen der internationalen Beziehungen die unterschiedliche Kriegshäufigkeit über die Jahre?

Realismus: Staaten sind rationale Nutzenmaximierer, die versuchen, für sich selbst das Beste herauszuholen. Kriege gibt es vor allem dann, wenn das Machtgleichgewicht gestört wird. Z.B. wenn eine Nation zu viel Macht erhält, oder ein mehr oder weniger labiles Gleichgewicht neu austariert werden muss. Eine Rolle spielt zudem das Sicherheitsdilemma, das besagt, dass Staaten aufrüsten, um sich verteidigen zu können. Aufrüstung als defensives Verhalten wird von Nachbarstaaten als Offensivverhalten und als Bedrohung interpretiert. Der «Rüstungskrieg» kann als Sicherheitsdilemma interpretiert werden.

Liberalismus: Mit den beiden Weltkriegen findet eine Ächtung von Krieg an und für sich statt. Weil es immer mehr Demokratien gibt, nimmt die kriegerische Konfliktaustragung ab. Demokratien führen in der Regel keine Kriege gegeneinander (Kriege sind kostspielig, es gibt mehr innerstaatliche Hürden). Die Entwicklung ist allerdings verzögert, weil die Demokratisierung eines Staates häufig mit längeren kriegerischen Auseinandersetzungen verbunden ist. Kriege nehmen nicht nur dank Demokratisierung ab, sondern auch dank zunehmender wirtschaftlicher Ver-

flechtung und supranationalen Organisationen. Zwischenstaatliche Krisen werden eher friedlich (also mittels Verhandlungen und Kooperation) gelöst; Staaten lernen, dass Kooperation weniger riskant ist als Krieg.

Konstruktivismus: Der Konstruktivismus geht davon aus, dass internationale Beziehungen nicht anarchisch sein müssen, sondern dass die Ächtung des Krieges als Wert an und für sich dazu führt, dass zwischenstaatliche Kriege mit der Zeit gar nicht mehr stattfinden.

Wie erklären die verschiedenen Denkschulen der internationalen Beziehungen den Umstand, dass sich Demokratien gegenseitig nicht kriegerisch angreifen / untereinander keinen Krieg führen?

Realismus: Kriege lohnen sich nicht, weil für demokratisch gewählte Regierungen viel mehr auf dem Spiel steht; Demokratien haben zudem geringere Erfolgchancen.

Liberalismus: Die Hürden für eine Kriegserklärung sind in demokratischen Staaten gross. Nicht nur das Parlament, sondern letztlich auch die Bevölkerung muss zustimmen, wenn eine demokratisch gewählte Regierung Krieg führen will. Weil in Demokratien zudem Transparenz herrscht, können kriegerische Handlungen nur sehr bedingt geheim gehalten werden, was aber dem Gegner in die Hände spielt.

Konstruktivismus: Demokratisierung bringt auch gemeinsame Identität. Diese Gemeinsamkeit unter Demokratien verhindert, dass Konflikte kriegerisch eskalieren. Demokratien betrachten sich zunehmend als «Freunde».

Dass Demokratien untereinander keinen Krieg führen, lässt sich auch spieltheoretisch zeigen. Was sind die wichtigsten Überlegungen dabei?

Die Nutzenverteilung der verschiedenen Situationen ist so verteilt, dass Verhandeln (Nutzenwert 5) für beide Demokratien die optimale Situation (Nash-Gleichgewicht) darstellt. Krieg ist mit Risiko verbunden, so dass selbst die Kapitulation des anderen Staates weniger Nutzen (4) bringt als Verhandeln (5). Auch der Erstschlag bringt weniger Nutzen (3) und selbstverständlich auch die Kapitulation (2) und der Erstschlag des anderen Staates (1).

Wenn das Spiel zurückgespielt wird, zeigt sich, dass sich beide Demokratien für Verhandeln entscheiden.

Spieltheoretisch lässt sich auch erklären, weshalb Demokratien gegen Autokratien häufig den Angriff wählen. Was sind die Unterschiede zum Spiel zwischen zwei Demokratien?

Die Nutzenverteilung liegt bei Autokratien anders als bei Demokratien. Der Nutzen einer kapitulierenden Demokratie (5) ist für eine Autokratie grösser als der Nutzen bei Verhandeln (4), weil Autokraten ihren Willen durchsetzen möchten. Am schlimmsten ist für die Autokratie die Kapitulation (1).

Wichtig ist auch hier das Spiel rückwärts (bzw. die spieltheoretische Erwartung): die Autokratie wählt die Gewaltoption, weil die Kapitulation der Demokratie mehr Nutzen bringt als Verhandeln; weil die Demokratie genau davon ausgeht und ihr grösster Nutzen (Verhandeln) somit nicht mehr möglich ist, wählt sie die Option mit dem zweitgrössten Nutzen, also die Kapitulation der Autokratie bzw. den drittgrössten Nutzen und greift mit dem Vorteil des Erstschlages (3) an. Demokratien wählen also Gewalt gegen Autokratien, wenn es zu einem Konflikt kommt: Wenn Demokratien sich von Autokratien bedroht fühlen, wählen sie den Angriff bzw. den Erstschlag.